

den Deutschen Kaiser schwarz auf weiß zu widerlegen unterließ, um nicht einem einzelnen Engländer und dem Kabinett, dem er angehörte, weitre Verlegenheiten zu schaffen.

Osterreichisches / Von Hermann Bahr

6

Unsere Zeitungen sind wieder einmal von der ungarischen Krise voll. Dies ist eine schöne Gelegenheit, sich patriotisch zu gebärden. Je wilder einer auf Ungarn schimpft, für einen desto besseren Osterreichler hält er sich ja. Einst waren sie uns die ritterliche Nation, um ihrer Tapferkeit, ihres unbändigen Freiheitsfinnes und ihrer Klugheit in politischen Händeln willen gepriesen, als eine Art Franzosen des Ostens. Jetzt heißen sie Judomagnyaren, Hunnen, Asiaten.

Man scheint zu vergessen, daß wir anderen, die osterreichischen Deutschen und die osterreichischen Slawen, nun einmal mit den Ungarn zusammen sind und weder die Kraft haben, sie zu vertilgen, noch uns von ihnen trennen können, ohne unser ganzes Staatswesen aufzureißen. Für „Großosterreich“ zu schwärmen, wie jetzt Mode geworden ist, zugleich aber mit vollen Backen gegen Ungarn zu blasen, ist absurd. Soll „Großosterreich“ nicht ein leeres Wort sein, so kann es nur heißen: ein Vaterland für alle, das jeder Nation die Entwicklung ihrer Kräfte sichert. Dazu gehört aber vor allem Achtung jeder Nation, ein Gefühl für die Notwendigkeit, sich mit ihr zu verhalten, und eine gewisse gegenseitige Geduld, um über Mißverständnisse, ja selbst über wirkliche Gegensätze hinwegzukommen.

Und schließlich nützt der Haß, den die Patrioten in Osterreich gegen Ungarn anrichten, nur jenen Machthabern in Ungarn allein, von denen sich die Dynastie, ja die Monarchie selbst bedroht fühlt. Die Machthaber in Ungarn haben alle Ursache, sich über ihn zu freuen. Er hilft ihnen immer wieder, ihre Macht im eigenen Land zu befestigen.

Die Dynastie hat die Revolution der adeligen Grundherren in Ungarn mit russischer Hilfe besiegt. Diesen Sieg zu behaupten, ist sie nach dem

italienischen und dem preußischen Krieg nicht mehr stark genug gewesen. So haben sich die Gegner, beide geschwächt, zu dem Pakt von 1867 verstanden, durch den Ungarn den adeligen Grundherren übergeben wurde, wofür sie sich zur Anerkennung der Dynastie entschlossen. Dies entsprach damals ungefähr dem Zustande des Landes, das noch durchaus agrarisch war, kein Bürgertum, kein Proletariat, kaum Intellektuelle hatte und sich willig von den wirtschaftlich Mächtigen auch politisch führen ließ. In den vierzig Jahren aber, die seitdem vergangen sind, hat sich dieser Zustand verändert. Zwar ein eigentliches Bürgertum ist noch immer nicht da, wenigstens politisch jedenfalls nicht, Landarbeiter aber und Stadtarbeiter haben angefangen, ihren Gegensatz zu den adeligen Grundherren zu fühlen. Die Grundherren sehen sich immer mehr von der wirtschaftlichen Entwicklung bedroht und suchen sie deshalb auf alle Weise zu hindern oder wollen wenigstens ihren politischen Ausdruck ersticken. Wie nun schon oft Monarchen sich vor der Unzufriedenheit im eigenen Land, um den Haß politischer Leidenschaften abzuleiten, in einen Krieg geflüchtet haben, so hofft die Klasse der in Ungarn regierenden Grundherren den Angriff der empordrängenden Demokratie dadurch abzuschlagen, daß sie fortwährend einen äußeren Feind an die Wand malt: den österreichischen Kaiser nämlich, der, von den feindlichen Österreichern aufgehetzt, die beschworenen Pflichten des ungarischen Königs verraten wolle. Die Klasse der adeligen Grundherren in Ungarn sucht die demokratische Leidenschaft, die ihrer Herrschaft droht, in eine nationale zu verwandeln, die sich in imaginären Gefahren erschöpfen soll. Deshalb stellt sie fortwährend neue nationale Forderungen an die Dynastie, die, sobald sie erfüllt sind, ihr sogleich schon wieder nicht mehr genügen, weil es sich ja dieser regierenden Klasse der Grundherren gar nicht darum handelt, irgendeine Forderung erfüllt zu sehen, sondern vielmehr darum, mit unerfüllten Forderungen das Volk aufzuregen, um so den politischen Haß der unterdrückten Klassen von ihnen selbst ab über die Grenze zu wenden. Die Klasse der feudalen Grundherren in Ungarn fühlt sich vor der anwachsenden ungarischen Demokratie nur solange sicher, als es ihr gelingt, die Furcht für die nationale Freiheit, die Furcht vor der österreichischen Gefahr wachzuhalten. Sie hat gar kein Interesse daran, daß die Dynastie, um das aufgeregte Land zu beschwichtigen, diese Forderungen erfüllt. Unerfüllte Forderungen

gerade braucht sie viel mehr, weil sie ja das Land in Aufregung, weil sie die Stimmung braucht, als wäre das Land rings einer gemeinsamen Gefahr ausgesetzt, in der die Not des einzelnen zu verstummen hat und ein Verräter ist, wer sich nicht dem allgemeinen Willen der Nation fügt. Einen Feind vor den Thoren braucht sie, nur solange kann sie hoffen, den inneren Feind zu bändigen: die Demokratie im eigenen Land, die sich anschickt, den Grundherren die Macht abzunehmen. Eine Oligarchie sucht sich vor dem eigenen Volk durch einen Krieg mit dem Nachbarn zu retten. Solange das ungarische Volk noch an die Feindschaft der Österreicher glaubt, können sich die ungarischen Grundherren in der Macht über ihr eigenes Volk behaupten. Und je mehr wir in Österreich, unmutig über die Forderungen, die die ungarischen Grundherren an uns stellen, gegen Ungarn rasseln, desto mehr helfen wir eben diesen Grundherren nur, weil all unser Kriegsgeschrei gegen die Juddomagnaren, Hunnen und Asiaten das ungarische Volk nur in seinem Zorn über Österreich, in seiner Furcht vor Österreich, in eben jener Stimmung also bestärkt, die die Grundherren vor der Demokratie schützt.

Hätten wir in Österreich, statt uns von jedem schallenden Schlagwort treiben zu lassen, politischen Verstand, so müßten wir vor allem den Ungarn beweisen, daß niemand bei uns daran denkt, diese tapfere, politisch ungewöhnlich begabte, für unser Staatswesen unentbehrliche Nation in ihren Rechten zu kränken, daß wir vielmehr bereit sind, ihnen dasselbe Recht auf Entwicklung ihrer wirtschaftlichen und geistigen Kräfte zuzugestehen, das wir für uns selbst verlangen. Wir können doch von uns sagen, daß wir es in den letzten Jahren vermocht haben, den paar adeligen Familien, die bisher unser Land regierten, und der mit ihnen versippten Bürokratie die Macht abzunehmen oder doch diese Macht immerhin so zu schwächen, daß ein demokratisches Österreich möglich geworden ist. Zeigen wir den Ungarn, daß dieses Österreich der Demokratie nicht mehr das alte des Mißtrauens unter allen Völkern, der Ungleichheit, der Vergewaltigung ist, in dem jede Nation, was sie für sich brauchte, stets erst einer andern vom Mund wegschnappen mußte, sondern daß dieses Österreich der Demokratie jetzt den festen Willen hat, eine Form zu finden, die jeder Nation das Recht auf ihr eigenes Leben gewährt, zeigen wir uns überall bereit, die Vorherrschaft von Klassen oder Kasten zu brechen, und zeigen wir den Ungarn endlich, daß es nur die Kaste der ungarischen

Grundherren ist, mit der wir uns nicht verständigen können, weil sie selbst jede Verständigung mit uns zu verhindern sucht, um eben dadurch ihr Vorrecht im eigenen Land zu behaupten, so werden sich bald Ungarn finden, die ihren Grundherren das Spiel verderben. Solange es aber den ungarischen Grundherren gelingt, uns in einem albernen Haß gegen das ungarische Volk zu hegen, besorgen wir nur das Geschäft eben dieser Grundherren, gegen die wir so zornig tun. Unser österreichisches Interesse will genau dasselbe, was das ungarische Volk will: ein demokratisches Ungarn. Mit dem Ungarn der adeligen Grundherren können wir uns nie verständigen, weil dieses ja davon allein lebt, daß es jede Verständigung mit uns hintertreibt. Mit einem demokratischen Ungarn wären wir am ersten Tag einig. Wir müßten also alles tun, um der Demokratie in Ungarn zu helfen. Aber, sinnlos verheßt, tun wir alles, um die Demokratie in Ungarn zu hemmen. Und die großen Grundherren in Ungarn gleichen den unfrigen aufs Haar: auch sie sind bereit, lieber Staat und Volk preiszugeben als ein einziges ihrer Vorrechte.

Der Kaiser oder irgend jemand, der ihn in den ungarischen Dingen berät, scheint sie viel besser zu verstehen als der Haß unserer österreichischen Patrioten. Er sieht, daß es nichts hilft, irgendeine Forderung der ungarischen Grundherren zu bewilligen, weil sich immer sogleich eine neue hinter ihr erhebt, und hinter dieser wieder eine und immer noch eine. Er sieht auch, was notwendig ist, wenn er sich der Grundherren erwehren will: er sucht zu erreichen, daß sich das ungarische Volk nicht mehr, wie die Grundherren ihm einreden möchten, in seiner Freiheit und in seinen Rechten von Osterreich bedroht glaubt (daher die Geduld des ungarischen Königs, über die sich die österreichischen Patrioten so bitter beklagen), und er begreift, daß eine Lösung der ungarischen Fragen nicht möglich ist, solange nicht die Macht der adeligen Grundherren gebrochen, solange nicht Ungarn demokratisch geworden sein wird. Er sieht, daß zur Verständigung mit Ungarn das allgemeine gleiche Wahlrecht in Ungarn notwendig ist. Und alle diese neuen und neuesten ungarischen Krisen sind seither ein einziger langer Kampf um das Wahlrecht, das der Kaiser will, um dadurch über die Grundherren hinweg zur ungarischen Nation zu kommen, und das die ungarischen Grundherren verhindern wollen, oder doch so verfälschen, daß es auch wieder unwirksam wäre.

Unsre Patrioten glauben den Ungarn anders beizukommen. Sie versuchen nämlich gegen den herrschenden Stamm der Magyaren die andern Nationen aufzuheizen und auszuspielen. Diese sind ja in Ungarn rechtlos. Zwar nicht dem Gesetze nach, das ausdrücklich jeder Nation ihre Sprache, ihre Schulen, das Recht auf Vereinigung und ihren Anteil an der Verwaltung zugesteht; den großen Männern der ungarischen Renaissance, Kossuth, Wesselenyi, Deak, Eötvös, Szechenyi, lag der Gedanke zu magyarisieren fern. Aber in Wirklichkeit: denn die herrschende Klasse hält sich nicht mehr an das Gesetz. Ihr ist das Wichtigste, ihre eignen Leute zu versorgen, dazu braucht sie die Verwaltung, alle guten Plätze bleiben der Gentry vorbehalten. Und um das irgendwie zu rechtfertigen, hat sie die „Gefahr der Nationalitäten“ erfunden. Sie braucht im eignen Land einen Feind, gerade so wie sie den österreichischen Feind braucht: um die nachrückenden Klassen der ungarischen Nation abzuschrecken und durch Furcht zu bändigen. Nun kommen unsre Patrioten und nehmen sich der in Ungarn unterdrückten Nationen an, was ist die Folge? Sie werden wieder nur das Geschäft der Grundherren besorgen. Seht, wird's heißen, schon vereinigt sich der österreichische Feind mit unserm innern Feind, nun muß aller Streit im eignen Hause schweigen, nun gilt's die Ehre und die Freiheit unsrer Nation! Diesen fortwährenden Kriegszustand zu erhalten, haben die Grundherren das höchste Interesse; nur so können sie sich ihrer eignen auf sie loschießenden Klassen noch einige Zeit erwehren. Was man Chauvinismus nennt, ist eigentlich der Gemütsart des Ungarn ebenso fremd, wie seiner ganzen Geschichte. Es ist ihm künstlich angezüchtet worden, seit Kolomann Tisza, der zuerst erkannt hat, daß die Grundherren die Herrschaft verlieren müssen, sobald die Nation nur einen Augenblick zur Ruhe kommt und sich nicht mehr auf allen Seiten von Feinden umgeben glaubt. Sie täglich wieder in diesem Glauben zu bestärken, ist der Grundherren ewige Sorge. Und niemand hilft ihnen dabei besser als unsre Patrioten.

Die Monarchie braucht ein starkes Ungarn, das bereit ist, sich mit Österreich zu verständigen. Die Klasse der Grundherren verhindert es. Die ungarische Nation braucht ein Bürgertum, Intellektuelle und organisierte Arbeiter. Die Klasse der Grundherren verhindert es. Die andern Nationen in Ungarn, die Deutschen, Slowaken, Rumänen, Ruthenen, Kroaten und Serben brauchen das Recht, ihr eignes Volkswesen zu entwickeln. Die

Klasse der Grundherrn verhindert es. Alle, die Dynastie, die Monarchie, Österreich, das ungarische Volk und die andern Nationen des ungarischen Staates brauchen also dasselbe: den Sturz der Grundherren und die Errichtung der Demokratie in Ungarn. Aber dieser kleinen Klasse der Grundherren gelingt es zu verhindern, was alle brauchen. Es wird ihr so lange gelingen, als jeder, hier und dort, auf die Schlagworte des nationalen Wahns hört, statt auf das eigne Bedürfnis.

Den Zustand Ungarns, von dem man ja schon in Österreich nichts weiß, geschweige draußen, kann man aus zwei Büchern kennen lernen. Das eine ist ein Heft der vom Verein der Soziologen in Budapest herausgegebenen, von Doktor Oskar Jaszi geleiteten Zeitschrift „Huszadik Század“, das auch in einer besondern französischen Ausgabe vorliegt: *La Hongrie contemporaine et le suffrage universel*, erschienen bei B. Giard und E. Brière, Paris. Das andre heißt *Racial Problems in Hungary*, bei Archibald Constable in London, und ist von R. W. Seton-Watson verfaßt, der unter dem Namen Scotus Viator die bekannten Broschüren: „Die Zukunft Österreich-Ungarns und die Haltung der Großmächte“ (Wien, Franz Deuticke 1908) und „Absolutismus in Kroatien“ (Wien E. W. Stern 1909) geschrieben hat.

Unsre chinesische Pachtung

Von H. Graf Schlieffen

(Schluß)

Bu welcher Leistungsfähigkeit die chinesische Industrie sich bereits emporgeschwungen hat, beweist die Tatsache, daß bei der kürzlich ausgeschriebenen Lieferung für die mit deutschem Kapital erbaute Teilstrecke der Tientsin — Pukaubahn der deutsche Stahlwerksverband von dem chinesischen Hanyangwerke unterboten wurde, welches einen Auftrag auf 7000 Tonnen 85 pfündiger Schienen zugesprochen erhielt. — Hier dürften die kürzlich im *Wallstreet-Journal* veröffentlichten Erfahrungen Mr. Morgans, des früheren Generaldirektors